

	6. 6.	4. 6.
33	3.97	3.98
33	4.01	4.01
33	4.03	4.03
33	4.05	4.05
33	4.07	4.07
33	4.10	4.10
33	4.16	4.16
34	4.23	4.22
34	4.29	4.28

6. 6.	4. 6.
5.54	5.72
5.69—70	5.87
5.85	6.00

z: k. stetig

8. 6.	4. 6.
5.49	5.68—69
5.56	5.75
5.64	5.84
5.73	5.93
5.81	6.00
5.89	6.08—09

1000	1000
2000	2000
3000	3000
4000	4000
5000	5000
6000	6000
7000	7000
8000	8000
9000	9000
10000	10000

	<u>15000</u>
Ballen	<u>45</u>
	60

cht

dom Mittelmeer
en Mitteleuropa

und Polen ein
Dessen Energie

Es bringt ganz
inden verbreitete
ddeutschland auch

egen unter dem
Grad und konnten
auf 5 Grad her-

Barmflust melden
20 Grad. Unser
es nach Rußland

in im Bereiche
e Veränderung im

tag:

der vielfach stark
peraturen wenig
Wahrscheinliche

und heiter, aber

unkheit

Sie über Nacht
äußerl. Einreiben
Angerkur.
ist kostenlos.

-Depot,
Saale) 345 T.

s- und

Markt

iber-
fin

sofort gesucht
verhamp,
i. 25.

f., ebrl. junges
han

b. u. a. Bedienen
in aut blüherl.
aum 15. b. Mte

Gute Behand-
d Talchengeld.

en. Fernipr. 108

suche

Wählen, 20
Stellung i.
od. Geschäfts-
St. Selb. ist mit

R 222 a. d. Vna. •
Zeno, Münster.

sucht Stelle,
ten bei Fam.

5. Zinsauftrag
 auf Griech.
 r.-B.-Ort.
 age 63.

Reinert von
Bem gehoben

Aus Westdeutschland.

Volkvereinsarbeit in der Diözese Münster.

Münster, 7. Juni.

Zahlenbeweise sind keine Dogmen. Allein die Statistik steht im Rang einer Wissenschaft und verdient auch als Gradmesser geistiger Bewegungen einiges Interesse. Der Volksverein in der Diözese Münster war seit einigen Jahren verarmt. Aber tapferer Männer, Priester und Laien, haben ihm in Stadt und Land wenigstens ein Ansehen gebracht, das hier und da noch eine Dasein bedeutet.

Seit einigen Monaten hat eine intensivere Arbeit mit Erfolg einsetzen können, weil überall mehr oder weniger ein Dringlichkeitsbewusstsein dafür vorhanden ist, daß in der Zeit höchster sozialer und politischer Spannungen und Zersetzungen nur eine familienhafte Geschlossenheit die gegenwärtige Führungsmöglichkeit des Katholizismus garantiert. So konnten ab 1. Januar dieses Jahres 15 Neugründungen erfolgen, außerdem 38 Volksvereinsvereinigungen, 39 Laien- und Priesterkonferenzen, 40 soziale Predigten nebst einigen Chörebeiträgen, 3 staatsbürgerliche Kurse, 1 Führerlehre abgehalten werden. Auf diesem Arbeitswege hofft er seinen Teil katolische Aktion in Einklang mit den anderen Verbänden leisten zu können im Interesse eines praktischen Christentums.

So sehr der Eifer Anerkennung verdient, vielleicht war es doch nicht immer richtig, daß man das Vereinswesen uniform allen Dorfvereinigungen aufprechte und dadurch eine unnötige Zersplitterung und ungeliebte Redundanz eine höhere Einheit erstellte. Die aufgewungene Abwehrstellung des Katholizismus zwischen den Fronten muß zur nationalen und sozialen Rettung unseres Volkes die Angriffshaltung ohne innere Spannungen mit der zeitlichen und sittlichen Kraft parallel gehen.

Der deutsche Episkopat hat dem Volksverein in die besondere Abwehr der Gottlosigkeit zur Aufgabe gestellt. Es wäre eine falsche Interpretation, wenn man darunter nur die apologetische Zurückweisung der Religionsfeindschaft eines Volkswesens und nicht auch des künftigen konstruierten gottlosen Wirtschafts-, Staats- und Kulturbildes in allen Formen fassen wollte. Seine Arbeit muß die alte positiv geordnete geistige und sittliche Unterstützung für die Gemeinschaften Familie, Stand, Gemeinde, Volk für die öffentlichen Lebensgebiete sein. Er ist dazu um so mehr berufen, als unsere sozialen Standesvereine eine zwar unentbehrliche Ständearbeit leisten, zugleich aber einer gewissen Halbierung des berufständischen Gedankens: Arbeitgeber-Arbeitnehmer praktischer Raum gegeben haben. Im Sinne der berufständischen Ordnung, die der hl. Vater als das organische Gesellschaftsbild will, braucht es eine ungeheure Sozialpädagogik, die den Familiengeheimnissen des Volksvereins zwischen den Ständen fruchtbar macht. Volkswesen für die Verwirklichung ist nicht am Platze, da wir an eine Gemeinschaft glauben und praktisch auch den Bankrott der Gesellschaft durch Klassenkampf von oben oder von unten erleben. Hier kann die Parole nur heißen: Hinter dem Führer tapfer und treu.

Fahrlässige Tötung durch überdosiertes Betäubungsmittel.

Essen, 7. Juni.

Vor dem 2. Strafsenat des Reichsgerichts wurde gestern das Strafverfahren gegen den Chirurgen Dr. med. Giettenberg vom katholischen Krankenhaus in Essen-Werden verhandelt, der von der Strafkammer beim Landgericht Essen von der Fahrlässigen Tötung freigesprochen war, während die mitangeklagte Ordensschwester Dominica eine Geldstrafe von 200 Mark erhalten hatte. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, am 23. Januar zwei schwer kranke Patienten eine Fentanyllösung in der vierfachen Stärke der vorgeschriebenen Verdünnung eingeprägt und dadurch den Tod der beiden Kranken herbeigeführt zu haben. Im Gegensatz zum Schöffengericht Essen gelangte die dortige Strafkammer zum Freispruch gegenüber dem Arzt, weil sie annahm, daß er sich bei der Herstellung auf die als zuverlässig bekannte Operationschwester verlassen durfte. Dieser Auffassung trat aber im Sinne der von der örtlichen Staatsanwaltschaft eingelegten Revision auch der Reichsanwalt mit Nachdruck entgegen. Auch der Senat des Reichsgerichts schloß sich dieser Auffassung an und hat das angefochtene Urteil, soweit es den Arzt freigesprochen hat, aufgehoben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Die Strafe gegen die mitangeklagte Operationschwester ist inzwischen rechtskräftig geworden.

Operndirektor Schulz-Dornburg tritt zurück.

Essen, 7. Juni.

Operndirektor Schulz-Dornburg hat dem Oberbürgermeister seinen Rücktritt von der Leitung der Opern- und Konzertsaison abzugeben.

Oper erklärt. Er begründet das mit der wachsenden Unsicherheit der Zukunft der Essener Bühnen und der damit zusammenhängenden Unmöglichkeit, die künstlerische Höhe der ihm unterstellten Oper weiter zu verbürgen. Die wiederholten Erklärungen der Stadtverwaltung, daß die Essener Bühnen geschlossen würden, hätten im Ensemble eine Art Panik verursacht. Die besten Kräfte hätten Verträge mit anderen Bühnen abgeschlossen. Dadurch sei das Ensemble völlig zerfallen. Angesichts der vorgeschrittenen Zeit sei ein gleichwertiger Ersatz durch neue gute Kräfte nicht zu bekommen. Schulz-Dornburg, der von Münster kam, hat die Essener Oper in den letzten fünf Jahren geleitet. Hierzu wird der „A. F.“ noch von anderer Seite gemeldet, daß Unstimmigkeiten mit dem Personal vorliegen und, daß das ganze Ensemble gegen den Operndirektor Stellung genommen habe. Schulz-Dornburg zog vor einigen Jahren durch die üppigen Reinszenierungen älterer Opern sowie sein Eintreten für Karl problematische multifallische Bühnenwerke die Aufmerksamkeit auf sich, hatte aber in der letzten Spielzeit besonders für den Aufbau eines geordneten Spielplans gesorgt. Die Gründe für sein plötzliches Ausscheiden scheinen außerkünstlerischer Natur zu sein.

Schwere Bluttat in Forst-Emscher.

Essen, 7. Juni.

Der 45jährige Bergmann Conrad Urbannit wurde in dem Hause seines Schwiegervaters in der Verbindungsstraße von seinem 21 Jahre alten Schwager Johann Nijalla mit einem Beil durch einen Hieb auf den Kopf erschlagen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Täter wurde festgenommen. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint Nijalla in Notwehr gehandelt zu haben.

haben. Zwischen der Familie Nijalla und Urbannit bestanden seit einiger Zeit Streitigkeiten. Montagabend drang Urbannit mit einer Spitzhacke bewaffnet, nachdem er eine Fensterkante eingeschlagen hatte, in die Wohnung seines Schwiegervaters ein. Hier holte er gegen seinen Schwiegervater mit der Spitzhacke zum Schlag aus. Dieser parierte den Hieb. Als Urbannit zum zweiten Male die Spitzhacke erhob, sprang der Sohn des Bedröhten hinzu und verfehlte Urbannit mit einem Beil einen wuchtigen Hieb auf den Kopf.

Die Ehefrau mit Petroleum übergossen und angezündet.

Essen, 7. Juni.

Der 60 Jahre alte Bergmann Heinrich Bölling, Koloniestraße 38, überzog in seiner Wohnung seine Ehefrau mit Petroleum und zündete sie an. Die Frau wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Marienhospital gebracht. Sie wurde von der Polizei festgenommen. Da er früher bereits in einer Irrenanstalt untergebracht war, wird angenommen, daß er die Tat in einem Anfall von geistiger Unmacht begangen hat.

Vier Todesopfer des Autounfalls.

Witten, 7. Juni.

Die Nachrichtenabteilung des Stationskommandos der Ostsee teilt mit, daß zwei weitere Verunglückte der Witten Autokatastrophe ihren Verletzungen erlegen sind. Damit erhöht sich die Zahl der Toten auf vier. Zwei Marineangehörige schweben noch in Lebensgefahr.

Motorrad rast gegen einen Baum.

Zwei Tote.

Steinhagen, 7. Juni.

Sonntagabend geriet der Lehrer Brodowski, mit dem Kaufmann Schaub auf dem Sozius, mit seinem Motorrad

Überwachung des Verkehrs aus der Luft.



Beim Derby in Epsom hat die englische Polizei den Versuch gemacht, vom Flugzeug aus die Abwicklung des riesigen Verkehrs zu kontrollieren. Das Bild zeigt — aus dem Flugzeug gesehen — eine Schlange von Fahrzeugen, die sich auf dem Wege nach Epsom befinden.

auf der Provinzialstraße in einer Kurve am Ausgang des Dorfes ins Schleudern und raste gegen einen Baum. Während Lehrer Brodowski auf der Stelle tot liegen blieb, starb Schaub auf dem Transport ins Krankenhaus.

Falschmünzer gefaßt.

Duisburg, 7. Juni.

In letzter Zeit wurden in Duisburg und in Nachbarkräften unzählige falsche Fünfundzwanzigstücke in den Verkehr gebracht. Vor etwa zehn Tagen konnte die Duisburger Kriminalpolizei mehrere junge Leute festnehmen, die von einem Unbekannten in Wirtshäusern diese Falschgeldstücke im großen und für das Stück zwanzig Pfennig bezahlt hatten, um sie dann selbst in Umlauf zu bringen. Montag gelang es, den Falschmünzer 15151 festzunehmen, als er gerade nach Duisburg fahren wollte, um dort Falschgeld abzuholen. 94 falsche Fünfundzwanzigstücke und ein falsches Dreißigstück wurden in seinen Taschen gefunden. Der Festgenommene, ein 28 Jahre alter Schloffer, bewohnte ein möbliertes Zimmer in der hiesigen Altstadt, in dem er eine regelrechte Falschmünzwerkstatt eingerichtet hatte. 32 Formen, fertige und halbfertige Fabrikate und sonstige Gerätschaften wurden beschlagnahmt. Gegen drei Betreiber des Falschgeldes ist Haftbefehl erlassen.

Kommunistische Rundgebungen in Bonn.

41 Zwangsgestellungen.

Bonn, 7. Juni.

Auf dem Marktplatz versammelte sich eine größere Menschenmenge, meist Angehörige der SPD, um eine Demonstration durch die Stadt zu veranstalten. Ein großes Polizeiaufgebot säuberte den Marktplatz und die anliegenden Straßen und nahm 41 Personen fest, darunter den Führer der Ortsgruppe Bonn der SPD, Stadtorbitorordneten Parich. Der Marktplatz wurde für einige Zeit abgesperrt, und gegen 19 Uhr bewegte sich der Verkehr wieder in normalen Grenzen.

Belgische Soldaten überschreiten die deutsche Grenze.

Trier, 7. Juni.

Am Sonntag nachmittag haben, wie erst jetzt bekannt wird, neun belgische Soldaten, darunter ein Offizier, bei Weller (Obernau) die deutsche Grenze in Uniform überschritten. Die belgischen Soldaten hatten eine Sonntagsreise nach Luxemburg angetreten und kamen hierbei auch nach Grevenmacher, das gegenüber Weller auf der luxemburgischen Seite der Mosel liegt. Sie ließen dort in einer Wirtschaft ihre Sachen und gingen dann über die Moselbrücke in den deutschen Ort. Die luxemburgischen Zollbeamten hatten gegen den Grenzübergang keine Einwendungen zu machen. Ebenso passierten die belgischen Soldaten auf der deutschen Seite unbehelligt den Zollposten. Der deutsche Zollbeamte glaubte aus diesem Grund nicht gegen die Soldaten einschreiten zu brauchen, da diese keine Waffen bei sich trugen. Die Leute begaben sich dann in eine Wirtschaft. Ehe sie wieder die Grenze überschritten, ließen sie sich vor dem Postgebäude unter dem deutschen Reichsadler fotografieren. Der Vorfall berührt um so eigenartiger, als sich unter den Soldaten ein Offizier befand, der sichtlich über die Achtung deutscher Hoheitsrechte unterrichtet gewesen sein muß. Die belgischen Soldaten trafen während ihrer Unwesenheit auf deutschem Gebiet keinen Randjägerbeamten, der sie sicherstellen genommen hätte. Der Vorfall dürfte aber noch ein politisches Nachspiel haben.

Buer i. W., 7. Juni. In den Tod gefahren. In einem schweren Zusammenstoß kam es auf der Hornburger Straße zwischen zwei Motorrädern. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß der Führer eines Rades, Emil Grabowski aus Reddinghausen, freihändig gefahren ist. Beide Fahrer wurden schwerverletzt in das Proseperhospital in Reddinghausen eingeliefert. G. ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

♥ Gladbeck, 7. Juni. Kind vom Auto getötet. Gegenüber der an der Buerischen Straße gelegenen Wirtschaft Rojeur wurde das sechsjährige Söhnchen der Eheleute Münch von einem Personenkraftwagen überfahren und auf der Stelle getötet. Die Ermittlungen ergaben, daß den Autoführer kein Verstoß gegen die Verkehrsregeln trifft, da das Kind plötzlich auf den Fahrdamm gelaufen ist.

+ Hilen, 8. Juni. Ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Als der Invalid E. S. n. er auf der Oststraße ein Fahrrad bestiegen wollte, wurde er von einem auswärtigen Personenkraftwagen erfasst und überfahren. E. wurde mit schweren inneren und äußeren Verletzungen in das St. Franziskus-Hospital übergeführt, wo er in bedauerlichem Zustande darniederliegt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Der Mann mit der Flasche

Kriminalroman von Carl Selber

(Nachdruck verboten.)

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

11) Mein Gott, es wurden so oft Leute infolge von Verwechslungen oder unglücklicher Verabredungen verhaftet und später als unglücklich freigelassen, daß man deshalb noch nicht vor Angst zu sterben brauchte. Auch hatte sie bei der Polizei nicht den Eindruck gewonnen, als sei man von seiner Schuld so fest überzeugt.

Aber jetzt war auch sie ein wenig ruhig geworden. Ein wenig nur, aber doch genug, um ihr Herz in wildem Weh sich zusammenzuckeln zu lassen.

Sie stand auf und trat hinaus auf den Balkon, schaute in die tiefstehende Finsternis des Parks, die Hände, welche den Balken zusammenhielten, reißte sie auf die Brust gedrückt, in der ihr Herz in toten Sprüngen schlug. Wie sehr sie diesen Mann liebte, fühlte sie erst jetzt, da er ihr verloren zu gehen drohte. Und nun bedauerte sie doch, daß man ihr verboten hatte, ihn zu sehen. Sider war er der Verwechslung nahe, hatte niemand, mit dem er sich aussprechen konnte.

Helen lehnte die Balkontüren an, drehte das Licht aus und legte sich zu Bett. Sie mußte schlafen, wenn sie zum Schlafen, denn morgen brauchte sie ihre Kräfte, ihre Kraft, und es war schon sehr spät.

Aber noch lange wachte sie den heißen Kopf mit den pochenden Schläfen in die kühlen Kissen, ehe ein ganz leichter Schlummer sie für Minuten umfing.

Plötzlich wachte sie auf. Ein leises Knarren hatte sie erschreckt. Ihr Blick fiel auf die angelehnte Balkontür, die sich ganz langsam auseinanderhob.

Der Wind? dachte sie noch, da sah sie eine menschliche Hand, eine Männerhand, welche die Tür vom Balkon aus aufdrückte.

Für einen Augenblick verlor sie die Besinnung und fiel mit einem leisen Schrei in die Kissen. Als sie wenige Sekunden später die Augen aufschlug, sah ein Mann an ihrem Bett, hielt ihre Hand in der seinen.

„Wer?“ fragte sie.

Er nickte nur.

„Was machst du hier? Wie kommst du herein?“ fragte sie.

Er legte ihr seine Finger auf die Lippen.

„Still! Frag nicht. Ich bin da, nur ein paar Minuten, dann gehe ich wieder. Aber ich mußte dich sehen, mußte dich sprechen.“

Still sollte sie sein und nicht fragen? Wo das Herz zum Überlaufen voll war? Wer könnte da ruhig sein! Bist du deshalb entflohen, um mich zu sehen?“

Er schweig.

„Warum hast du das getan?“

Nicht fragen, Helen.

Sie nahm ihre Hand aus der seinen, stützte ihren Oberkörper auf und sah ihm in die Augen.

„Werner, ich muß dich etwas fragen.“

„Sprich nicht, Helen, sprich nicht. Ich weiß, was du sagen willst, ich sehe es deinen Augen an. Du willst mich fragen, ob ich ihn getötet habe. Ist es so?“

Sie sagte nichts.

„Das ist bitter für mich, daß du auch an mir zweifelst, Helen.“

„Ich zweifle nicht, ich will nur Gewissheit haben.“

„Also zweifelst du doch. Aber ich kann dir jetzt in die Augen sehen und dir sagen, daß ich nicht der Mörder bin, ebensowenig wie ich weiß, wer es gewesen sein könnte.“

Er hauchte nach ihrer Hand.

„Glaubst du mir, Helen?“

Sie nickte nur, und er küßte sie leise und zart auf den Mund. Wachte sie dann zum Gehen.

„Wohin willst du?“

Ihre Augen waren voll Schreien und Angst.

„Fort! Ich kann doch nicht bleiben, würde dich compromittieren, dich in den Skandal ziehen. Ich möchte nur hören, ob du mir glaubst, daß ich unglücklich bin. Das genügt mir, und nun fühle ich Kraft genug, den Mörder selbst zu finden, nachdem die Polizei immer noch im Dunkeln tappt. Ich war vorhin auf dem Friedhof. Dort

ist alles so still, ruhig, ohne Falsch, da hört man nicht mehr das Gähnen der Menschen, den Pulsschlag des Verkehrs, das Getriebe der Großstadt. Seitdem ich von dort fortgegangen bin, ist eine seltsame Ruhe in mir, und nur das eine beunruhigte und quälte mich: was du von mir noch einen Wunsch, den wahren Wunsch zu finden.“

Helen hatte ihre Sicherheit wieder gewonnen. Sie überlegte rasch, was im Moment am besten für ihn sei, aber es gab nur einen Weg.

„Werner,“ sagte sie, „hast du mich lieb?“

Er sagte kein Wort, aber seine Augen leuchteten im Dunkel.

„Sieh mal, Werner, ich habe deinen Brief bekommen. Es war sehr lieb von dir, mich nicht zu verraten, aber es war auch sehr dumm, denn dadurch hast du dich verdächtig gemacht. Ich war nämlich bei der Polizei.“

„Du warst dort? Und hast mich nicht besucht?“

„Man sieht mich nicht zu dir. Und ich war selbst noch davor aufgeregt, daß ich dich hätte trösten können. Aber ich habe dem Untersuchungsrichter gesagt, daß ich dir das Geld für das Los gegeben habe.“

Werner sah sie ungläubig an.

„Wozu das? Ich rede in zwanzig Verhören immer drum herum, damit du da nicht hineingezogen wirst, und du gehst hin und erzählst ihnen alles.“

„Natürlich, Werner. Am besten, man bleibt stets bei der Wahrheit, besonders wenn man unter schwerem Verdacht steht. Da kann jedes Wort am falschen Platz mehr Unheil anrichten, wie der beste Indigenbeweis zu deinen Gunsten. Deine Weigerung, dem Geldgeber zu nennen, hat bereits bewirkt, daß man mich nicht mal glaubt.“

„Was sagst du?“

„Es war so höflich, um einer Dame ins Gesicht zu sagen, daß er ihren Worten keinen Glauben schenkte, aber ich sah es seinen Mienen an, und dann meinte er, wir könnten wohl schwerlich einen Beweis dafür erbringen.“

„Daß ich das Geld von dir bekam?“

Sie nickte.

„Siehst du, Werner, und deshalb gibt es nur einen Weg, du mußt sofort zurückgehen.“

„Wozu?“

„Das Gefängnis.“

„Bist du besinnlos?“

„Vollkommen.“

„Du verlangst von mir allen Ernstes, ich solle mich hängen, nachdem ich ihnen glücklich entronnen bin?“

„Sie werden dich irgendwie wieder erwischen, und dann steht es schimmer für dich. Wenn du, woran ich nicht

zweifle, unschuldig bist, warte ab. Sie werden dir nichts beweisen können, und du gehst rein und flegelos aus dieser Sache hervor. Stehst du dich aber nicht, und sie finden dich.“

„Lebendig werden sie mich nicht in die Hände bekommen.“

„Werner!“ Sie suchte nach seiner Hand. „Und an mich denkst du gar nicht? Ich will dir doch helfen, aber du mußt es mir nicht zu schwer machen. Wenn du mich liebst.“

„Helen!“

„Dann geh zurück. Mach dich und mich nicht unglücklich. Ich werde morgen zu Rechtsanwalt Wandorn fahren, er wird eine Kaution stellen, man wird dich auf freien Fuß setzen, und du wirst frei und ungebunden daran gehen können, den Sachverhalt klären zu helfen. Aber jetzt, wo du dich verstanden mußt und nicht mal ich etwas für dich tun kann.“

Er stand und überlegte. „Es ist schwer, und ich weiß nicht mehr ein noch aus. Man wird mir nichts mehr glauben, da ich nicht einmal den Mann kenne, der mich aus dem Gefängnis befreit. Wenn ich das erzähle, wird man mich einfach auslachen.“

„Draußen schlug eine Uhr.“

„Ich muß gehen, du! Auf Wiedersehen!“

„Und du wirst hingehen?“

Er nickte kurz.

„Dann auf Wiedersehen, Werner! Wir wollen den Kopf oben behalten.“

Werner ging zur Tür, er hatte nicht die Kraft, Helen jetzt in seine Arme zu reisen. Sein ganzer Mut war verfliegen. An der Balkontür blieb er stehen, drehte den Kopf, sah, wie sich eine Hand halb zu ihm hinreckte.

„Und du glaubst an mich, Helen?“

„Ja, Werner!“

Da schwang er sich draußen über das Geländer und sprang in den Park.

Als er wenige Minuten später über die Mauer gesteuert war und sich eben auf die Straße hinausließ, trat ein Mann aus dem Schatten eines Baumes.

„Werner Hart?“

Er war so erschrocken, daß er kein Wort hervorbrachte.

„Kommen Sie,“ sagte der andere und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Und Werner ging mit, willenlos und gebrochen.

Oben lag Helen in den kühlen Kissen ihres Bettes schlaflos bis zum Morgen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine todssichere Sache.

Von Artur Nolden.

„Todssichere Sache!“, sagte der „rote Wilhelm“ zu seinem Freund und Genossen Paul. „Und endlich mal ein großer Schlag — ich hab' die Bagatelien bis dahin fast bringen lassen, und wenn man hochgeht, spunden sie einen neuen so ein, wie wenn man was Nützliches ausgefallen hat! Also paß auf! Du kennst das Juweliergeschäft von Seidelmann in der Albrechtsstraße?“

„Ja!“, sagte Paul und zuckte die Achseln. „Stein! Der ist nicht für mich!“

„Sag' das nicht Paul! Die Sache ist gut! Grimal! Ich bin ja sonst auch nicht für Steine, aber hier ist das was anderes! Erstens hat das Kollier in der Auslage einen Wert von 300 000 Mark — was sonst noch mitgehen kann, nicht zu rechnen, und zweitens ist die Sache absolut gefahrlos!“

„Und wie kommt da nichts rin?“

„Nichts? Das ist ein glattes Tagesgeschäft!“

„Mit Schließen und so?“, rief Paul. — „Da spiel ich nicht mit!“

„Was Schließen — wer spricht vom Schließen? Ich denke ja gar nicht daran. Laß' dir doch sagen: gefahrlos! Und du brauchst gar nicht rein in die Bude. Mein Plan ist fertig. Wir nehmen uns also ein Auto — dein Freund Wäse wird sein Taxi borgen — Führerschein hast du ja. Du fährst mich zu Seidelmann und parst dem Geschäft gegenüber vor dem Haus Nummer achtundzwanzig. Dieses Haus Nummer achtundzwanzig ist ein Durchhaus, das heißt: Ich mach' also bei Seidelmann das Geschäft ab, komme etwas beschleunigt über die Straße und springe in das Taxi. In dem Augenblick jagst du los!“

„Und im nächsten ist die Kollette hinter uns her — Junge, Junge, bei dir rappelt wohl 'n bißchen?“

„Über du verstehst mich ja nicht! Ich sag' dir doch: das Haus Nummer achtundzwanzig ist ein Durchhaus. Du jagst los, aber ich bin nicht im Wagen! Ich bin bei der anderen Tür hinaus und im Durchhaus verschwunden! Mit einem Vermögen in meiner Tasche. Natürlich wird die Kollette hinter mir her sein, und du läßt dich nach ein paar hundert Metern ruhig stellen. Du hast nichts gesehen, daß jemand in deinen Wagen gesprungen ist, und in Wirklichkeit ist ja auch keiner drin. Du heist Haase und weißt von nichts! Bist eben zufällig gerade losgefahren, wie der Kerl aus dem Laden sprang. Hast nicht acht gegeben. Da sollst du dir mal erst was beweisen. Deine Papiere sind in Ordnung und ich bin inzwischen in Sicherheit und das Geschäft ist gemacht! Der große Schlag, Junge! Wir haben ausgeföhrt für Jahre!“

Paul hatte zwar noch eine ganze Menge von Bedenken, aber es gelang seinem Freund schließlich, ihn davon zu überzeugen, daß es sich hier wirklich um einen großen Schlag und außerdem um eine todssichere Sache handelte, und am nächsten Vormittag fuhr Paul mit einem geliebten Autotaxi vor das Durchgangshaus Nummer achtundzwanzig in der Albrechtsstraße, und der „rote Wilhelm“ fuhr in einem Wagen — sie hatten sich zu dieser Verwendung des Plans aus bestimmten Gründen, die mit der Sicherheit Pauls zusammenhängen, entschlossen — bei Seidelmann vor; ein eleganter, aber nicht übermäßig eleganter Kavalier mit einer hübschen Attentatsche unter dem Arm. Er warf erst noch einen Blick in das Schaufenster und überzeugte sich von der Anwesenheit des Kolliers, dann trat er entschlossen in den Laden.

Außer dem Chef und einem jungen Mann war niemand in dem nicht übermäßig großen Raum.

„Sie sind Herr Seidelmann selbst?“, fragte Wilhelm den alten Herrn.

„Ja, dienen!“, sagte der alte Herr gemessen.

„Ich bin der Privatsekretär des Radika von Lohore Dr. Berger. Der Radika hat gestern ihrer Auslage ein Kollier gesehen, das ihm nicht übel gefallen hat. Er wäre vielleicht bereit, zu kaufen — vorausgesetzt, daß Ihre Forderungen nicht übertrieben sind. Wäre es Ihnen gerichtlich, jetzt mit seiner Heubitz zu verhandeln?“

„Gewiß!“, versicherte der Juwelier mit einer etwas tieferen Verbeugung.

„Schön! Dann rufen Sie vielleicht gleich das Oden-Hotel an und lassen dem Chauffeur seiner Heubitz sagen, ich wäre hier und erwarte den Radika!“

„Wollen Sie nicht selbst...?“, fragte der Juwelier.

Der „rote Wilhelm“ lächelte. „Daniel! Ich weiß mit Ihren Automaten nicht Bescheid — in Lohore haben wir so etwas nicht, wie Sie sich denken können!“

Der Juwelier gab dem jungen Mann einen Wink und dieser entfernte sich, um das Oden-Hotel anzurufen. Als er die Tür hinter sich geschlossen hatte, sah der Juwelier plötzlich in das bedrohlich auf ihn gerichtete Loch eines mächtigen Revolvers.

„Keinen Laut!“, sagte der „Privatsekretär“ haßlaut, und nun begann vor den entsetzten Augen des Juweliers eine außerordentlich rasche und präzise Ausräumungsarbeit. Ein Griff, und das Kollier verschwand in der auf der Theke liegenden Attentatsche des „Privatsekretärs“. Dabei ging noch Einiges mit, was sich gerade in Reichweite befand, und ehe der Juwelier eigentlich zur Bestimmung kam, führte der „rote Wilhelm“ bereits auf die Straße und eilte auf das gegenüber stehende Taxi zu. Nicht einmal außerordentlich schnell.

Aber der Juwelier fand plötzlich auch seine Bewegungsfreiheit wieder; er fand bereits unter der Bedenke, als der „rote Wilhelm“ die nur angelehnte Tür des Taxis aufzick und im Fond verschwand. Er begann aus Leibeskräften zu schreien, und als das Taxi rasch losfuhr, lief der Mann hinterdrein.

Der „rote Wilhelm“ hatte indes noch. Bisher war alles programmäßig verlaufen — der Raub, die Flucht ins Auto. Auch hinaus kam er wieder, aber gerade in dem Augenblick, da er in dem Durchgang des Hauses Nummer achtundzwanzig verschwinden wollte, flüchtete er einem Polizisten in die geöffneten Arme.

„Hal!“, sagte der Schuttmann, als er den „roten Wilhelm“ aus dem ansehenden Auto herauspringen sah, und sah den jungen Mann am Arm.

„Lassen Sie mich — ich hab' es eilig!“, rief der „rote Wilhelm“ und suchte vergeblich, sich aus dem polizeilichen Griff zu befreien.

„Kann ich mit denken!“, sagte der Schuttmann. „Wol-

len ein wenig blühen, was? Das Geld für den Taxi sparen? Ne, nee — bleiben Sie man noch ein wenig! Ich bin sehr neugierig — ich möchte gerne wissen, wer Sie sind!“

Der „rote Wilhelm“ versuchte nochmals, sich dem Zugriff zu entziehen. Dabei fiel seine Attentatsche zu Boden, und — das Kollier rollerte auf das Pflaster.

Der Polizist war im Augenblick im Bilde, und der „rote Wilhelm“ hatte sojungen im Handumdrehen Armbänder an, schöne Armbänder, aber aus Stahl...

Paul wurde an der nächsten Straßenecke gefest — er hieß Haase und wußte von nichts. Man konnte ihm auch tatsächlich keine Anteilnahme an der „todssicheren Sache“, an dem „großen Schlag“ nicht nachweisen und mußte ihn laufen lassen.

Der „rote Wilhelm“ aber bekam zwei Jahre Zeit, darüber nachzudenken, daß man auch bei einem „todssicheren Geschäft“ Pech haben kann. Ein Glück für ihn übrigens, daß sein „Revolver“ nur eine Attrappe war...

Seevolk auf dem Trockenen.

Abend auf der Zuidsee.

Von Silbe Seislinger.

Gegen Abend, als eine leichte Brise aufkam, machten Dom Beer und ich noch einen Schlag mit dem Botter von Montendamp nach der Insel Marken hinüber. Der Tag war heiß. Die Sonne hatte sengend über den Dächern der niedrigen Häuser von Montendamp gestanden. Die Luft war so unbeweglich, daß der Qualm von den Fischräucherereien zwischen den engen Gassen hingab und einem das Wasser in die Augen beizte. Dom Beer hat den oberen Teil seiner Brust aufgeschluppt und lehnt mit aufgestützten Armen auf der Brüstung. Die weiße Tonselle hebt sich merkwürdig hell von dem bronzefarbenen Gesicht ab. Er hat nur ein Auge. Das andere blieb vor unglücklichen Jahren bei einer Messerschere im Hafen von Seerabaja. Ein Wunder, daß er damals mit dem Leben davon gekommen ist. Alle seine wilden Geschichten hat er mir im Laufe der Jahre auf unsern Bootsfahrten über die Zuidsee erzählt. Ich brauche nur ein Stichwort zu sagen: Batavia, oder Macassar, oder Safenkeise zum heißen Mond — dann spudt er einen weiten Bogen in das grüne Seewasser und beginnt: „Tjunge, Tjunge, tja, das waren Zeiten...“

Seit ein paar Wochen ist er merkwürdig bedrückt. Er hat was auf dem Herzen, aber all meine geschätzten Andeutungen haben ihn noch nicht zum Reden bringen können.

„Dom Beer“ sage ich und bleibe bei ihm stehen, heißer Tag heute, was? Wie war's mit einem kleinen Schlag in See?“

Ueber der Insel Marken, die sich wie ein schmaler Strich vom Horizont abhebt, hängt eine dicke Dampfwolke. Gewitterstimmung. Die Fische springen. Ueber das unbewegliche Wasser läuft ein Jittern. Am Steg liegt die „Hoop op Jegen“ vertäut, mit schlappen Segeln. Dom Beer steht den Botter an und dann mich. Wir rasen mit langen Seemannsschritten über den Landungssteig. Dom Beer geht am Steuer. Die Segel beblühen sich. Ganz langsam gleitet die „Hoop op Jegen“ im aufkommenden Wind aus dem Hafen. Möwen begleiten uns. Dom Beer framt Brot aus der Heubitz und wirft es ihnen zu. Gierig fallen sie aus Wasser und lassen sich eine kleine Weile von den grünen Wellen tragen.

Das Großgeseht steht voll im Abendwind. Dom Beer hält die Ruderpinne und schweigt sich aus. In seinem einen Auge spiegeln sich Himmel und Wasser. Seine goldenen Ohrringe blinken. Unter der schwarzen Toppel leuchtet die rote Leuchtwand mit den silbernen Knöpfen. Die schwarzglänzenden Holzschuhe baumeln laut an den großen Gelen. Er blinzelte mich an, legt die ausgebrannte Pfeife fort und spudt ins Wasser.

„Den Deich haben sie ja wohl bald fertig“, sagt er giftig und sieht nach Nordost hinüber, wo der große Deich, der die Noordsee von der Zuidsee absperrt, steht, gebaut wird.

Die Fischer der umliegenden Hafenorte lassen diesen Deich. Er nimmt ihnen ihr Lebensseil. Aus Fischern sollen Bauern werden. Es wird Generationen dauern, bis das aus dem Blut gemischt ist. Was sage ich — Generationen? Nie wird es sich austreiben lassen. Dom Beer nickt. Er ist glücklich, daß jemand mit ihm fühlt und er sich ausdrücken kann.

„Wir sind nun mal ein Seevolk, wir hier von der Zuidsee, das kommt von den Fischherren...“

Es geht eine Sage bei dem Fischerdorf um, daß einstmals drüben auf der Insel ein junger Fischer wohnte, der eines Nachts beim Heringsfang ein Meerweib aus den Wellen fischte. Er nahm sie mit an Land und machte sie zu seinem Weib. Als sie schlafen lag und er den Kopf an ihrer Brust barg, hörte er kein Geräusch, sondern ein tiefes Rauchen, wie die großen Kacheln, wenn man das Ohr daran hält. Sie schenkte ihm einen Sohn und begab das Kind wie eine Menschenmutter. Aber nach sieben Jahren, als der Fischer eines Morgens vom Gang zurückkam, fand er die Hütte leer. Sein Weib war fort. Das Kind spielte am Strand mit weißen Kieselsteinen. Der Vater rief es an sich. Da vernahm er aus der Brust des Kindes jenes sehnüchliche Rauchen, das sieben Jahre lang dem Fischerherzen seiner Frau entquollen. Der Junge wurde Seemann. Alle Kindeslinder wurden Fischer und Seefleute, und tragen seither das heimliche Rauchen des Meerweibes in ihrer Brust.

Während wir beideseits um vor dem heraufstehenden Gewitter den Hafen von Montendamp zu erreichen, weiter Dom Beer mit seinen Gedanken gegen die neue Zeit. Drohend schließt er die fröhliche Faust gegen den Horizont, wo der große Deich seiner Vollendung entgegenwächst. Dann spudt er dreimal verächtlich ins Wasser.

Königs-Geburtsag-Parade in London.



König Georg V. (Mitte) reitet mit seinen Söhnen, dem Prinzen von Wales und dem Herzog von York, zu dem Paradeplatz der Horse Guards, wo die Regimenter zu Ehren seines 67. Geburtstages an dem König vorbeimarschieren.

Der Weg zum Milliardär.

Von Achille Campanile.

Der Onkel aus Amerika war nach vielen Jahren in den Schoß der Familie zurückgekehrt. Aufregende Wochen fieberhafter Vorbereitung waren dem großen Ereignis seiner Ankunft vorangegangen. Jetzt sah die ganze weitverzweigte Familie beisammen. Das pyramidenartige Festessen neigte sich dem Ende zu. Die letzten Toasts waren längst verklingen. Ein neuer Gast hatte sich aber der Gesellschaft zugesellt. Der sogenannte weltberühmte tote Punkt jeder Festtafel.

Da nahm der Onkel aus Amerika, dieser vollendete Yankee, seinen Kaugummi aus dem Mund und sagte: „Endlich! Gott sei Dank! Ich konnte es gar nicht mehr ausstehen!“

„Was denn?“ riefen alle im Chor, während uns Daril auf dem verfluchten Klavier Annig begleitete.

„Diese schweißigen Gummis zu kauen. Wir Amerikaner und Neobourboner kauen Gummis nur in der Öffentlichkeit. Wenn uns niemand sieht, ruhen wir uns von dieser ermüdenden Tätigkeit aus. Aber jetzt konnte ich's wirklich nicht mehr ausstehen.“

Er wickelte sich umständlich den Mund ab und begann folgende Erzählung, auf die wir seit seiner Ankunft mit steigender Ungeduld gewartet hatten:

„Ganz unglaublich ist die Zahl der Schwierigkeiten, die einem jungen Mann begegnen, der in Amerika sein Glück machen will. Seht er den Fuß auf amerikanischen Boden, nachdem er sich mit dem traditionellen Paar zerklüftener Schuhe versehen hat, die unerlässlich sind für einen, der im Lande der Dollars antommt, um sein Glück zu machen, so ist das Vergnügen, das ihm passieren kann, eine gute Stelle in einer New Yorker Großbank angeboten zu bekommen. Denn bedenkt! Eine glänzende Stellung an einer amerikanischen Bank ist nämlich der Ruin, das nackte Elend, das Ende jeder Hoffnung für einen, der Millionär werden will. Was hingegen tut, ist eine gute Stelle als Schuhmacher. Es ist eine notorische Tatsache, daß nur die Schuhmacher in Amerika eine rasche und glänzende Karriere machen. Nicht wie in Europa. O nein! Schuhmacher werden in Amerika Multimilliardäre. Alle Augenblicke liest man: Es hat der amerikanische Milliardär X., der es vom Schuhmacher bis zum Petroleum-König gebracht hatte. Oder man hört Zwieselsprüche folgender Art: Wissen Sie, wie der Milliardär Y. anfang? Als Schuhmacher. Und hat der Direktor der Bank Sowieso nicht drei Jahre hintereinander in Chicago Schuhe gepußt? Kurz, die Generaldirektoren der größten nordamerikanischen Banken rekrutieren sich aus Schuhmachern, und um einen Schuhmacher als Leiter streiten sich die großen Companies, bildende Industriekonzerne, gewaltige Versicherungsgesellschaften, riesige Buntmetallwerke und sonstige Trübs, die sie mit Gold und Ehren überschütten.“

Aussterbende Berufe.

Von Alexander Vogt.

Alles muß einmal sein Ende haben, alles stirbt einmal. Manches geht von selbst ein, mehr aber ist es der Mensch, selbst der arbeitsfähige Mensch, der sein Leben und Fortschritt und Wissenhaft. Die moderne Medizin hat ganze Krankheiten ausgerottet, die man heute kaum mehr dem Namen nach kennt, zum Beispiel die Wunden, und die Kriminalistik kennt das seltsame Phänomen gewisser aussterbender Verbrechen. Aber es stirbt mehr als das aus. Ganze Berufsstände sterben in unserer Zeit, die zum Teil noch vor wenigen Jahrzehnten vielen Mann für Brot und Arbeit gaben. Manchmal kommt man förmlich, wenn man hört, daß es Vertreter so verfallener Berufe überhaupt noch gibt.

Wer glaubt zum Beispiel, daß es in Deutschland noch Kerkengießer gibt? Wer braucht heutzutage schon noch Kerzen, wo man sogar die Christbäume elektrisch beleuchtet. Trotzdem gibt es in Deutschland noch an die 500 Kerkengießer, während früher, besonders vor der Entdeckung der Petroleumbeleuchtung viele Tausende von diesem einträglichen Beruf lebten. Trotzdem besteht auch heute noch ein gewisser Bedarf an Wachskerzen, vor allem für kirchliche Zwecke. In den katholischen Gegenden Deutschlands besonders werden jahraus, jahrein für fromme Zwecke und Gelübde viele Tausende von Kerzen, meist schwere und reichverzierte Brunkkerzen, benötigt. Diesen und anderen Bedarf decken die erwähnten 500 Kerkengießer.

Wenigstens verhält es sich mit den Seifenlebern. Man nimmt gemeinhin an, daß unsere Seife nur von großen und bekannten Fabriken erzeugt wird. Das stimmt jedoch nicht ganz. Ein Großteil, besonders der Kernseife und Schmierseife wird noch immer von Handverlebern, besonders in Thüringen hergestellt. Das Gewerbe verlor sich gewöhnlich vom Vater auf den Sohn und die Seifenlebern sind zum Teil uralt, wahre muskulöse Seifenwürdigkeiten. In großen, in die Erde eingelassenen Bottichen wird die Seife bereitet und in Formen gepreßt. Es gibt vielleicht noch tausend solcher Betriebe in Deutschland.

Am schlimmsten sind vielleicht die Vertreter des Volumentiergewerbes, die Quakenwider, wie man sie nannte, dran. Sie haben fast gar nichts mehr zu tun. Quacken, wie man sie einst an den Dächern der Großstädter liebt, funktionlose Schreie, goldverzierte Epauetten, gehören heutzutage in die Karikaturkabinette. Es gibt in ganz Deutschland vielleicht noch 150 fähigste Volumentierwerter. Jedes Jahr werden ihrer weniger. Welcher Sturz hier vor sich gegangen ist, kann

man daran erkennen, daß im Jahre 1890 allein in Preußen 1600 selbständige Volumentierwerter vorhanden waren! Das seltsame Gewerbe gänzlich auf dem Aussterbepfad steht, kann man weiterhin daran erkennen, daß es keine einzige Volumentierschule mehr gibt!

Welch man heute eigentlich noch, was ein Kunstschmied ist? In alten vornehmen Villen sieht man noch kunstvolle, schmiedelne Tore, an Balkonen kunstvolle Schmiedegerüste u. a. Heutzutage gerät man in Verlegenheit, an wen man sich wenden soll, wenn es solche schmiedelne Kunstwerke aus vergangener Zeit auszubessern gilt! In kleineren Städten gibt es noch vereinzelt Schmiede, die das Kunstschmieden aus Liebhabe betreiben. Bestenfalls gibt es begrifflicherweise überhaupt nicht mehr. Heranzuhelfen ist, daß das Kunstschmieden auch in den deutschen Heresschmieden noch gepflegt wird. Manches schöne Schmiedewerkzeug zeigt davon.

Auch die Zahl der deutschen Wagenbauer nimmt ständig ab. Im Jahre 1910 gab es in Deutschland noch ungefähr 2000 Wagenbauer, heute kaum noch den vierten Teil. Elegante Kutschen läßt sich fast niemand mehr bauen, fast nur Altkutschen, Dandymagen u. a. werden bestellt. Die Zeit der Pferdewagen ist vorbei. Viele von den Wagenbauern haben sich inzwischen auf den Karosseriebau umgestellt.

Der Palast des Rubens.

Die Stadt Antwerpen will, wie schon mehrfach mitgeteilt, das Haus von Rubens in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherstellen und es in ein Museum verwandeln. Hierzu sind, wie jetzt bekannt wird, Zwangsgewinnungen verschiedener Wohnhäuser notwendig, deren Gesamtheit früher die ausgehenden und glänzende Wohnung des Meisters bildete. Es handelt sich um eine behaute Fläche von insgesamt 3250 qm. Das Haus von Rubens — man muß schon sagen sein Palast — war sehr geräumig; dazu gehörten, die Wohnung, das Atelier, das Atelier seiner Schüler und ein prachtvoller Garten, von dem noch eine malefische Leihgasse stehen. Es wird ein gutes Stück Arbeit notwendig sein, um den Palast in seiner ursprünglichen Form wieder herzustellen; glücklicherweise kann man sich dabei auf genaue Beschreibungen und Grundrisse aus der Zeit Rubens stützen. Das Haus von Rubens wird in Zukunft sicherlich einer der meist besuchten Wallfahrtsorte für Künstler aus aller Welt sein.

Erdbeben verursacht Eisenbahnunglück.



Ein plötzliches Erdbeben, das sich in einer Schlucht vor dem Bahnhof Lingenberg im Hunsrück ereignete, verursachte die Entgleisung eines Zuges. — Sechs Passagiere wurden verletzt.

Der Vorläufer plan, denn ein K als eine Zufall letztere sind nicht Pünktlichkeit der des Betriebes zu der Zug nach einer zwar untergeordnet tenns bildliche Fah Dienstgebrauch, r pläne müssen vor den und die Rei halten.

Das Kursbuch alle Menschen ten zu lesen verstehen, und interessanten machen? Vor der und es gibt bei Schöneres kennen, buch eine Weltrei unternehmen werd

Das Kursbuch Menschen geschrieb ja es wird über sammengestellt. W Bahn knobeln und mit der Sommer nung geht, denn Jügen und Verbir Jüge, an Schiffe, weiter, daß schon e solches Fahrplanbu

Das erste dieser 1848 heraus und hi la n d". Es enthi Taufende! Was ist eine einzige Seite werden kann. Die pünktlich sein, ab darf ein Zug auf d damit er den Zug. Klein diese Frage tritt sie bei jedem ist etwas sehr Schö Bahn keinesfalls, r muß. Das Einfach stehen zu lassen, die Material und Pers beschäftigt.

Was wollen die bahm um die glückli eine kurze Strecke g mittag benutzen. W in der Nacht fahren zu bestimmten Tag auf den Strecken un rungen zur Folge h laßung eine Befahr

Und dann der S von Jügen, die nu taufende, die für der sehr und im Somm reisenden da sind Ansehen. Während b arbeit, nach Schid durchgehender oder "Vetter, Angebot u

Aus Um zwei Schme

Das erweiterte dem Vorfall des Ra handelte am Diensta Angeklagte, und zwar hilfsbereiter Heinrich den Weber Gerhard aus Stadthagen. Mar bereiten zwischen We und aus diesen Jahre daß die Bevölkerung ihre Pflicht erfüllen, entgegenbringt. Die der böslichen Weite aus Mädchen kamen mit und ein Zollbeamter Er forderte sie auf, r lassen. Gleichgültig m geflogten gefahren, den fannnen Mädchen erg mitzutauchen, vielmehr rathaus aufsuchen und das zunächst, gab ban nung und verlangte h terluden lassen solten um Hauptstaatsan. W schiedliche Personen ein den Beamten Stellung die beiden Frauen in schlossen und der Wea Schmuggalerninnen babb gelang die Tür zu v erschwinden. Ein fl Beweis für den Schu in der Wohnung oder worte gegen den Beam wollte sich leinen des Ein leger war ausliff ein Kaddarecht zu ba hneinigung und so fuch ihres Kneuens wurden des O bekräft, und w fängnis unter Tlach i je 6 Monaten Gefäng

× Münster, 7. Su hauptächlich nur We enthält, will, wie Re i mehr aus Münster u troh „Hehe, Rüge u ger und fühlbarer Don Art Einführung der u unermert Gebiet läßt i warten. Für einen e wir immer zu haben; wir nornherein mit Schimpf Zeitung steht bereits in eine bedauerliche Herab litischen Auseinander

× Münster, 7. Juni Die Auseinanderrech tigen Theaters wollen ausserordentlichen Sitzung, wobei andeine winnen, die sich von d und zum Theater i

Eine umständliche Sache.

Aus Münster und Osnabrück

Am zwei Schmugglerinnen eine Anklage wegen Aufruhrs.

Die Frage, die das Publikum weniger interessieren mag, nach mehrfachen Veränderungen des ersten Entwurfes nun endlich der letzte Entwurf als druckreif in die Maschine wandern und wird dann mit den anderen Plänen lamellirt der Oeffentlichkeit übergeben. Seit Jahren sucht man vergeblich Verläufe, eine Form des Kursbuches zu finden, die für jeden lesbar ist, aber gefunden wurde bis hier noch nicht. Ein Kursbuch lesen ist eben eine schwere Sache, und niemals werden es alle lernen. Es scheint entgegengesetzt man hat in den oberen Klassen der Schulen den Kindern frühzeitig den Umgang mit dem Kursbuch beizubringen. Schaden könnte es nicht.

brieflichem Wege zu besprechen; deshalb fanden sie den Wunsch der jährlichen Zusammenkunft. Zu erwähnen ist auch noch der „Krieg der Sieben“, eine Vereinigung von bekannten Persönlichkeiten, die sich in jedem Jahr einmal treffen und dann die aufregendsten Ereignisse erzählen, die sie während der vergangenen zwölf Monate gehört haben. Dieser Club wurde mit sieben Personen gegründet und ist jetzt durch den Tod einsiner auf vier zusammengeschmolzen. Einige der damaligen Freunde sind im Laufe der Zeit zu Feinden geworden, aber für das Jahressitzte wird die Feindschaft für ein paar Stunden beiseite gelegt.

Kommt die Fußball-Reichsliga?

Viele Einzelgesprächen, die in den letzten Wochen und Monaten zwischen den Führern der Großvereine stattfanden, haben zu einmütigen Entschlüssen und der Bereitwilligkeit geführt, die Bildung einer deutschen Reichsliga so bald wie möglich in Angriff zu nehmen. Bisher liegen von etwa zehn der bedeutendsten und größten deutschen Clubs, die sämtlich eigene Anlagen besitzen, bindende Zusagen vor, und zwar nicht nur von den Führern dieser Clubs, sondern von den Gesamtvorständen dieser Vereine. Gewisse Schwierigkeiten, die Anfang dieses Jahres der Durchführung dieser Pläne im Wege standen, wie die des Spielbetriebs und der Vereinbarungen, die Lösung der Amateurlage und des Geschäftsflusses zum DFB, sind durch mühselige Kleinarbeit inzwischen ebenfalls aus dem Wege geräumt worden. Auch ein Aktionsplan, der alle in Zukunft zu treffenden Maßnahmen, von der Kleinteile vorstelt und ausarbeitend, wurde festgelegt. In der nächsten Zeit wird eine entscheidende Aktion erfolgen. Dann sollen auch der Öffentlichkeit alle weiteren Einzelheiten unterbreitet werden.

Deurne-Untersprezer: 45-Km.-Eingelsfahren: 1. Kauf 5 P.; 1:07:50; eine Runde zurück: 2. Verlangen 4 P.; 3. Dujers 0 P. Omnium: 1. N. Frank-Meh 3 P.; 2. P. van Kempen-van Keede 18 P.; 3. Hoemers-Debrunder und Kauf-Hürten je 10 Punkte.

Oude-rij: Pfliegertamp: 1. Scherens 4 P.; 2. Cojens 5 P.; 3. Ariet 6 P.; 4. Winters 7 P.; 5. Steffens 8 P. — 25-Km.-Mannschaftsfahren: 1. Scherens-van Heemstede 12 P.; 2. Wauters-Decorie 10 P.; 3. Ariet-van Kempen 6 P.; 4. Steffens-J. van Hevel 4 P.; Cojens-D. van Hevel 3 P.

Die U.S.N.-Badfahrer sind schon gut in Form, denn
in einem 100 m Straßenrennen in Waterford siegte
Frank Connell in 2:38.34,2 Std.

Eine Chemnitz' Firma hat dem Deutschen Schwimm-
verband jetzt die Mittel für die Entsendung
von zwei deutschen Schwimmern nach Los
Angeles zur Verfügung gestellt. Außerdem stiftete die
Firma einen Ehrenpreis für die Olympische Staffel in
Berlin.

Um zwei Schmugglerinnen eine Anklage wegen Aufruhrs.

relang, die Thür zu öffnen, waren die beiden Mädchen verblümden. Ein kleines Paket Tabak war der einzige Beweis für den Schmuggel. Ueber 100 Personen waren in der Wohnung oder hands draußen und klieben Drohworte gegen den Beamten aus. — Von den Angefallten wollte ich keiner des Auftrages laudig gemacht haben. Ein jeder war zufällig hinzugekommen, einer glaubte ein Raabbarredt zu haben, daß er in die Wohnung ausginge und so luden ich jeder herauszureden. Trotz ihres Leugnens wurden die Angefallten mit Ausnahme des D. bestraft, und zwar Kf. und D. zu 6 Monaten Gefängnis unter Erlaß eines Haftbefehls und K. und W. zu je 6 Monaten Gefängnis.

4. Bedum, 7. Juni. Zwei Monate Gefängnis für einen Polizeibeamten. In kleineren Orten genießt ein Polizeibeamter mehr Achtung als tragend einer kleineren Kollegen in einer Großstadt, wo die persönliche Fühlungnahme nicht so stark ist, wie hier. So stand auch der Polizeihauptwachmeister Hellmut W. bei der Bedumer Gefängniswelt in gutem Rufe. Ueberall interessierte man sich für den lebenswüthigen Beamten und suchte ihn keiner Beamtin, aus einem zeitlichen Kredit beim Warenbezug verweigerte ihm den Kredit. Das ging eine geraume Zeit gut, dann aber war Schluss und W., der mehr als 3000 Mark Schulden hatte, brachte das Geld nicht auf, um den Schuldkonto bei den einzelnen Firmen zu pösen. Das Ende vom Lied war ein Verfahren vor dem münsterischen und Unseine in zwei dem. einem Falle zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt.

Mancher Mensch hat den Kopf geschnitten, als die Befürworter der alten deutschen Leinwandmarktsgesellschaft sich zum ersten Mal in der Reichspräsidentenwahl aufstellten. Daß aber Personen, die sich gegenwärtig als Gegner der alten Leinwandmarktsgesellschaft aufstellen, sich zum ersten Mal in der Reichspräsidentenwahl aufstellten, ist eine Tatsache, die sich nicht leugnen läßt.

× **Münster, 7. Juni. Regie-theater oder Paath-theater?**
Die Auseinandersetzungen um die Zukunft des münsterischen Theaters wollen nicht abreißen. Eine Reihe von auswärtigen Intendanten, münsterischen Interessenten und Schauspielern bemühen sich eifrig um die endgültige Lösung, wobei anscheinend die Kreise, die Oberhand gewinnen, die sich von der Form des Paaththeaters lösen und zum Theater in richtiger Regie zurück

zufrucht um ihre Interessen besser vertreten zu können, später aber auch, weil sie sich kennen gelernt haben und aus der Interessensvertretung eine Art Gesellschaftsform geworden ist, kommt häufig vor. In London fand kürzlich eine solche Jahresversammlung von Leuten statt, die einstmal Aktienbesitzer der Bassett-Baugesellschaft gewesen waren. Als die Gesellschaft verbankte und es sich um Papier handelte, hatten sie das Kapital nur noch auf zusammen, in der Hoffnung, daß wenigstens noch ein Teil ihrer Gabe zu retten sein könne. Jahr um Jahr verarmten sie sich, es wurden ihrer immer weniger; nach fünfundsiebzig Jahren ist ihre Hoffnung jetzt doch noch zur Wahrheit geworden. Da ein Teil des Kapitals in einer Hotelgesellschaft investiert war, konnten jetzt die Aktien nämlich eingelöst werden. Das war in Glückssfall, wie es selten ist. — Auch die hoffungslosen Aktienbesitzer einer Kanal-Zunneigesellschaft versammelten sich Jahr für Jahr und hoffen etwas zu retten, indem sie immer wieder das Interesse neu Geborenen und Substanz anregen. Wahrscheinlich wird es aber so kommen, daß ihre Pläne eines Tages von anderer Seite und auf ganz andere Weise ausgefüllt werden und daß das ihnen feinerzeit vorgedachte Geld ein für allemal verloren ist. So erging es vielleicht den Bauern der

Die Schürmenheit ihrer Kinder macht zuweilen die Eltern nervös und ungerecht gegen ihre Lieblinge. Sie können es nicht begreifen, daß das Kind im Kreise seiner gewohnten Umgebung lieb und fröhlich, zutraulich und frohlog ist, und übermäßig ist und das Kind im neuen, ungewohnten fremden Gesellsch. sich anstellt, als könnte es nicht drei zählen. Es verbißt sein Köpfchen in den Kleibern der Mutter und sein Jureuden hilft, das Kerlchen ist nicht zu bewegen, die Sand zu reihen, seinen Namen zu sagen oder auf irgend eine Frage eine Antwort zu geben.

Schädtertheil ist der Ausfluß einer gewissen Nervosität, oft aber auch das Resultat einer überhefteten Erziehung. Das Kind wird zuweilen zuviel gezogen, es wird fortwährend verbessert, man magt zuviel, Lebens von ihm, und das alles ist vom Uebel. Man darf nicht zuviel haben, nicht zuviel verbieten, nicht zuviel befehlen, wenn man keine nervösen, schlichtesten Kinder aufziehen will. Vom ersten Lebensjahr ab gewöhne man das Kind an die Tugenden, die ihm später mal den Lebensweg erleichtern sollen: Gehorham und fröhliche unbefürmerte Lebensentfaltung. Man gewöhne es an Ordnung und an Ruhe, es darf nicht toben, wie es will und mag, es darf aber auch nicht laut und groß angefahren werden, wenn es beim Spiel mal ein wenig zu laut wird.

Ein schüchternes Kind darf man nie dazu zwingen, sich annehmen und nett zu machen, es ist besser, wir lassen den kleinen fonderbaren Seeligen gehen, bis er selbst Vertrauen zu dem fremden Besuch findet, das liebevollste Zusprechen hilft uns nichts. Vor allem darf man das Kind nicht durch irgend welche tabulirte Worte herabsehen oder von Ungezogenheit sprechen. Man kann auffordern: Komm, guten Tag sagen!, nehme es aber nicht traurig, wenn es nicht gleich folgt, wir wissen ja, daß dies Verhalten des Gehörlosen kein eigentlicher Ungehorsam, sondern eben Schüchternheit ist, der wir mit Vernunft und Überlegung begegnen sollen. Man schelte nicht, sondern sage ganz ruhig und liebevoll: Du bist noch klein, wenn du größer bist, wirst du mutig und nicht mehr schüchtern sein.

In einem Strandford, unweit von mir, ist ein altes
Ritterchen. Es hat sich in ein Kleid gemummelt und
steht über das schäumende Meer. Seine Wangen sind von
der seltsamen Luft kahl geätzt. Ihre Augen schauen glück-
lich und voll selbster Ruhe.

Wach einer Beile kommt ein altes Männchen herbeiwachtel, im Lieberzieher, etwas gebückt, eine Brille auf der Nase. Er sucht an einigen Strandkörben umhinkuckend, bis er endlich findet, daß er den richtigen gefunden hat, in welchem die Gefährtin sitzt, sein Nebenbuhler. Er reißt ihn die Hand, er läßt ihn nicht los, er nieder. Sie steht ihn erkannt an. Es ist etwas Fremdes in seinem Gesicht, eine tiefe Falte ist in die Stirn eingegraben, im Auge ist umgehirt.

„Was ist, Mann?“

Er schüttelt fassend den Kopf und greift in die Rocktasche, aus der er einen Brief hervorzieht.

„Der Junge hat geschrieben. Er ... Liebe, wir haben in Isen so viel Unglück mit dem Jungen gehabt ...“

„Was ist geschehen?“

„Er braucht nottend Geld, und umgehend, ganz umgehend. Sonst ... seine Ehre, ihr ...“

„Mir müßten morgen reisen. Schide ihm das Geld, da wir für den Aufenthalt geparkt haben. Es hilft nichts.“
„Aber der Arzt hat dir diesen Aufenthalt dringen geboten. Es ist das einzige, was dich von deinen Samen geboten kann. Und wir sind erst gestern gekommen.“
„Dennoch müssen wir reisen. Der Junge braucht das Geld. Wenn wir es ihm nicht schicken, geschieht ein Unglück.“
„Wir müssen morgen reisen.“
„Mein liebes Weib.“
„Wenn ich auch nicht mehr gesund werde, weißt du, an uns Alten liegt ja nichts mehr. Wir gehören ja kaum noch dazu.“
„Du fühlst dich so wohl hier.“
„Ja, ich spüre, daß diese Luft Nassam für mich ist. Er fundige dich, wann morgen die Saffie fahren. Und schide dem Jungen noch heute das Geld.“
„Er greift nach ihrer Hand. Sie schweigen beide. Ein beinander sitzend, sehen sie auf das brandende Wasser hinaus. Sehen sie in die Zukunft? In die Vergangenheit?“
Aus den Augen der alten Frau ist der glühende Schimmer gewichen. Die seltsame Lust darin geblieben.

Vier Todesopfer bei einem Flugzeugabsturz.
(Paris, 6. Juni. Beim Rundflug um Frankreich stürzte auf dem Flug nach Avignon ein Flugzeug ab. Alle vier Insassen, der Führer, zwei Sportwarte und ein Berichterstatter, waren auf der Stelle tot.

29 Verletzte bei einem Autobusunglück.
:: **Freitag, 7. Juni.** Ein aus Selz kommender Autobus stieß mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der vollbesetzte Autobus überschlug sich und stürzte in den Straßengraben. 29 Personen wurden verletzt, darunter sechs schwer.

Am 7. Juni. Das gehörr westlich von Großbritannien liegende Hochdruckgebiet konnte sich unter dem Einfluß der anhaltend nach dem Kontinent strömenden kalten Luftmassen noch weiter verstärken und östwärts an Raum gewinnen. Die Temperaturen nahmen somit in Deutschland weiterhin ab und fielen über den deutschen Bergen in der vergangenen Nacht vielfach einige Grade unter den Gefrierpunkt. Die Kaltluft verdrängt den polnischen Wind weiter nach Osten, so daß heute nur noch aus Schottland verbreitete Schneereisenerfänge gemeldet werden. Der westeuropäische Kontinent wird vorwiegend im Bereiche des hohen Druckes fortwährende Wetterberuhigung und damit tagüber leichte Temperaturzunahme zu erwarten haben. Über dem mittleren Ozean liegt schon wieder ein kräftiges Störungszentrum, das einer Energiezunahme einen östlich gerichteten Kurs andrückt.

★

Wetteranzeichen für Mittwoch:

Bei schwachen westlichen Winden, welche zwischen stark wolfigem und heiterem Wetter, Temperaturen in der Regel langsam ansteigend, ganz vorzüglich und leichte Regenfälle möglich. Wahrscheinliche Wetterentwicklung: Zunächst keine Veränderung, später die Witterung auf Grund weiterer Witterungsannahme.

